

5./XII. 1916

Der Krieg in seinen wirtschaftlichen Folgen. Die Kriegsgewinne der Industrie.

Wien, 4. November.

Dreihundert Milliarden Kronen hat der Krieg bereits verschlungen; mit hundert Milliarden werden wir und unsere Verbündeten, mit zweihundert Milliarden unsere Feinde belastet. Die Riffen sind von plastischer Wirkung und führen die ungeheuerliche Kapitalzerstörung deutlich vor Augen, welche die Welt in der Zeit von zwei Jahren jemals erlebt hat. An Stelle der produktiven Arbeit ist überall die Beschäftigung für den Krieg in weitem Maße getreten, die Industrie erzeugt jetzt überwiegend solche Güter, die sich im wirtschaftlichen Kreislauf nicht in neue Arbeit umsetzen, sondern den verwiltenden Zielen des vernichtenden Ringens der Völker dienen. Die Milliarden sind die Ausgaben des Staates, die auch in dauernden Lasten des Volkes für die Verzinsung der Kriegsanleihen zurückbleiben werden, nicht aber zur Gänze eine Einbuße vom Rationalvermögen. Gewiß, der weitaus größere Teil ist der Volkswirtschaft endgültig verloren gegangen für Anschaffung unproduktiver Güter, für die Entlohnung und Ernährung des Heeres im Felde und im Hinterlande verwendet worden; sehr große, nach vielen Milliarden zählende Summen haben sich aber in neue lohnende Arbeit, in Beschäftigung und reiche Gewinne der Industrie in bleibenden, künftiger Gütererzeugung dienenden Anlagen umgesetzt. Hier sind die Mittelmächte im überwiegenden Vorteil. Das Geld für die gewaltigen Kriegsbereitungen bleibt zur Gänze im Lande und der heimischen Industrie erhalten, während England, Frankreich und in noch höherem Maße Rußland kaum ein Drittel des Kriegsbedarfes selbst erzeugen und mit riesigen Summen, die der englische Schatzkanzler für Großbritannien allein auf eine Million Pfund im Tage veranschlagt hat, an Amerika tributpflichtig werden. Eine genaue Ermittlung der Kriegsaufträge und der Kriegsgewinne der Industrie wird erst nach dem Kriege möglich sein, wenn alle Fäden zutage liegen werden. Berechnungen erfahrener Fachmänner führen aber zu dem Ergebnisse, daß in allen Ländern mindestens ein Drittel der für den Krieg aufgewendeten Summen an die Industrie und für die Lieferungen herausbezahlt worden sein dürfte, wobei das weite Gebiet der Ernährungsindustrie nicht inbegriffen wäre. In Deutschland werden die Kriegskosten mit 53 Milliarden Mark veranschlagt; bei diesem Schlüssel würde der Anteil der Industrie 18 Milliarden Mark bedeuten, und wenn man annimmt, daß industrielle Lieferungen mit ihren großen Risiken und mühsamen Neuproduktionen mit einem Nutzen von 20 Prozent zu kalkulieren sind, so würde der Industrie ein Reingewinn von vier Milliarden Mark zustießen. Auch in Oesterreich und Ungarn müssen die Verhältnisse ähnlich liegen, die heimische Industrie hat sicherlich gleichfalls mehrere Milliarden durch den Krieg ins Verdienen gebracht. Verhältnismäßig noch größer müssen die Gewinnziffern sein, welche die Landwirtschaft aus dem Kriege gezogen hat. Für zahlreiche Unternehmungen, für weite Kreise der erwerbenden Tätigkeit ist der Krieg der befruchtende Regen geworden, der sich mit reicher Arbeit und großen Gewinnen auf sie niedergesenkt hat.

Mit den Gewinnen aus Heereslieferungen und Arbeiten für militärische Zwecke ist der Einfluß des Krieges auf die Industrie nicht erschöpft. Der Krieg hat in fast allen Zweigen der produktiven Tätigkeit die Preise und Gewinne stark erhöht und auch der Absatz für Friedenszwecke, für die Bedürfnisse des Alltags erfolgt zu den nämlichen, für die Industrie wesentlich günstigeren Bedingungen. So haben auch solche Fabriken, die gar nicht für den Krieg arbeiten, die meisten Luxusbranchen, die Glas- und Porzellanindustrie und viele andere, weit höhere Gewinnmargen und wesentlich bessere Voraussetzungen der Produktion als ehemals; manche notleidende Unternehmungen sind im Kriege gut geworden, werden nach langjähriger Verdienstlosigkeit die Dividendenzahlung aufnehmen. Außer dem Baugewerbe und der Zementindustrie sowie jenen Gruppen, die ausschließlich für die Ausfuhr arbeiten, dürfte wohl kaum eine größere Gesellschaft ihr Kapital unverzinst lassen. In keiner Gruppe war der Umschlag der Konjunktur im Kriege so einschneidend wie in der Textilindustrie. Die meisten ihrer Betriebe hatten die Jahre 1911, 1912 und 1913, die dem Kriege unmittelbar vorausgegangen waren, zu ihren allerungünstigsten gezählt. Ueberproduktion und Absatzstochung machten sich drückend fühlbar, die vergrößerten Anlagen konnten nicht beschäftigt werden, vielfach wurden nicht einmal die Abschreibungen verdient, die wenigsten Aktienunternehmungen zahlten halbwegs auskömmliche Dividenden. Schon das Jahr 1914, in welchem die ersten Kriegsmomente sofort mit großen Bestellungen einsetzten, brachte den Beginn der Besserung für eine Reihe von Betrieben. Das Jahr 1915 war für die Textilindustrie, für Baumwolle, Schafwolle, Leinen, ein Gipfelpunkt der Hochkonjunktur. Die namentlich in der ersten Hälfte des Jahres reichlich erlangbaren Vorräte an Rohstoffen wurden rasch verarbeitet, die Erzeugung gesteigert, um mit dem mächtigen Bedarf einigermaßen zu entsprechen. Manche Textilfirmen haben in ihren von vornherein auf die Artikel des Heeresbedarfes eingerichteten Betrieben viele Millionen in diesem einzigen Jahre verdient. Andere Unternehmen waren sehr beweglich und haben sich auf neue Artikel, die gerade benötigt wurden, in rascher Umstellung geworfen. Baumwollindustrielle richteten sich sofort auf die Konfektionierung ihres Halbfabrikates ein, Spinner erzeugten Wäsche, Handschuhe, Rucksäcke, sahen einem kommenden Bedarf voraus und waren, als er eintrat, für seine Befriedigung bereits vorgeesehen. Andere Fabrikanten und Händler erkannten, daß die Nachfrage anhaltend mächtig bleiben werde, hielten mit Verkäufen lange Zeit zurück und wußten die höchsten Preise voll auszunützen, die sich im Laufe der Zeit gebildet haben. Die industrielle und kaufmännische Tüchtigkeit hat so die Gewinne vervielfacht. Die meisten Unternehmer erzielen

den höchsten Nutzen aus dem Abverkauf der Lager, die in ihren Büchern bereits tief heruntergeschrieben waren und jetzt mit ungeahnten Gewinnen aufleben. Die vorausgegangene schlechte Zeit war so ein Hebel der Konjunktur. Nur dadurch, daß so große Lagerbestände aufgehäuft worden waren, ist es möglich gewesen, den Bedarf des Krieges sofort ausgiebig zu befriedigen, so lange Zeit durchzuhalten, so reiche Gewinne zu buchen.

Mit dem heurigen Jahr beginnt die Kriegskonjunktur der Textilindustrie allerdings bereits abzuwelen. Keine einzige Erzeugung ist derart vom Auslande abhängig wie die Verarbeitung der Baumwolle. Die Leinen- und Schafwollindustrie weiß sich doch mehr zu helfen, die Baumwollindustrie steht voll unter dem Druck der Materialbeschaffung. Einige wenige Unternehmer sind auch in dieser Richtung vor anderen im Vorteil. Sie haben, als die Zufuhr noch halbwegs frei war, sich durch die damals bereits hohen Preise nicht abschrecken lassen, Baumwolle in den größten erlangbaren Mengen zu kaufen und können jetzt den Betrieb noch viele Monate länger als die anderen fortführen. Die staatliche Produktionspolitik ist mit Recht darauf gerichtet, alle im Lande vorhandenen Rohstoffe in erster Reihe für das Heer zu sichern, und dieser Bedarf ist für sehr lange Zeit gedeckt. Die Nachfrage nach Artikeln, die für die Bevölkerung im Hinterlande benötigt werden, hat naturgemäß nachgelassen, weil der Verkauf eingeschränkt ist und nur in sehr begrenztem Umfange für solche Zwecke gearbeitet werden darf. Eine Kette von Verordnungen, die seit dem Frühjahr erlassen wurde, hat bewirkt, daß die Orders späterlicher einlaufen; die Erzeugung wurde naturgemäß, da mit dem vorhandenen Rohmaterial hausgehalten werden muß, verlangsamt und an einem oder anderen Tage der Woche aufgelassen. Für die Arbeiter macht sich der Entgang bis jetzt weniger fühlbar; gegen fünfhundert Firmen haben sich bereit erklärt, mit einer kleinen Zubehörung aus Staatsmitteln für das heurige Jahr ihre gesamten Arbeiter und Bediensteten zu entlohnen. Das heurige Jahr ist für die meisten Unternehmungen der Baumwollindustrie noch günstig, die Gewinne erheblich schwächer als im Vorjahre, aber noch immer hoch. Allgemein wird jedoch in der Folgezeit ein Teil der erzielten Kriegsgewinne ausgezehrt werden, bis die Fabriken im Frieden durch die Wiedererschließung der Zufuhr von Rohstoffen zur vollen Beschäftigung werden zurückkehren können. Gleichwohl hat sich die gesamte Industrie durch die reiche Absatzmöglichkeit im Kriege ganz außerordentlich gekräftigt. Den Niederschlag der Kriegszeit wird für die Textilindustrie die Sanierung nach der vorausgegangenen schweren Krise bilden.

Als bleibende Frucht der Konjunktur hat schon vor fünfzig Jahren Otto Michaelis neuentstandenes Kapital bezeichnet. Auch die Kriegsgewinne schaffen Kapital, das in den folgenden Friedenszeiten um Arbeit werben wird. Nur ein Teil dieser Gewinne wird von den Besitzern ausgezehrt, selbst die Aktiengesellschaften verwenden lediglich eine Quote der Zuflüsse aus den außerordentlichen Zeiten für die Erhöhung der Dividende, bemessen die Abschreibungen auf das reichlichste, legen zurück, investieren, sparen. Viele Unternehmungen haben sich im Kriege ganz gewaltig vergrößert. Bei den Eisenwerken war dies wegen der Beschränktheit der verfügbaren Rohstoffe nur in geringerem Maße möglich, die Maschinenfabriken haben jedoch manche große Anlagen errichtet, die jetzt für Kriegsartikel dienen und später friedliche Beschäftigung suchen werden. Die Skoda-Werke haben aus den Kriegsgewinnen das Grabecker Eisenwerk erworben und so ihre Stahlhütte vom fremden Roheisen unabhängig gemacht. Die Waffenfabrik hat gleichfalls aus den Gewinnen im Kriege den Bau einer neuen Ergänzungsstätte für Automobile in Angriff genommen und den Bedarf dieses künftigen Großbetriebes an Elektro Stahl durch den Ankauf der steirischen Gußstahlwerke in Judenburg gesichert. Auch in der deutschen Großindustrie sind während des Krieges manche Fusionen und Vereinigungen vollzogen worden. Nach dem Kriege werden die industriellen Großbetriebe, durch die Kriegsgewinne gestärkt, noch gewaltiger dastehen und in die neue Zeit, gerüstet zu gesteigertem Wettbewerb, eintreten. Sicherlich wird dann unter grundlegend veränderten Produktionsbedingungen gearbeitet werden; für längere Zeit wird die Industrie mit erschwerten Produktionsbedingungen und dauernd erhöhten Selbstkosten, mit namhafter Verringerung der verfügbaren Arbeitskräfte, mit einer erst allmählich schwindenden Behinderung in der Zufuhr ausländischer Rohstoffe, belastet durch drückende Steuern und ungünstigere Wechselkurse, zu rechnen haben. Arbeit wird der Industrie in dem Wiederaufbau des zerstörten, in der Wiedereinrichtung der durch den Krieg aus den Fugen geratenen Friedenswirtschaft noch für längere Zeit in zureichender Menge geboten sein. Die schweren Jahre des Überganges werden jene Industrien am erfolgreichsten bestehen können, die imstande sein werden, aus den angesammelten großen Kriegsgewinnen ausgiebig zu schöpfen.